



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfälische Sagen und andere Gedichte erzählenden Inhaltes

Steinbach, Theodor

Paderborn, 1910

Die von Fürstenberg

urn:nbn:de:hbz:466:1-8960

Die von Fürstenberg.

Dort, wo sich einen Ruhr und Möhne,
Da wohnten einst des Riesen Söhne
Von stolzer, ragender Gestalt
Auf steilem Berge, fest umwallt.
Noch keinem Ritter war's gelungen,
Die Burg zu stürmen. Drohend stand
Die Riesenfeste unbezwungen,
Beherrschte rings das weite Land.

Und wenn auch tausend Feinde lagen
Rings um die Burg an hundert Tagen:
Kein Hunger zwang das Riesenschloß.
Denn eine Quelle rauschend floß
Dort oben, und es grüntem Kressen
Am warmen Born zur Winterzeit,
Das gab dem Vieh ein fröhlich Fressen
Und hielt die Burg vor Not befreit.

Einst weidete im Tal ein Knabe
Und spielte mit dem Hirtenstabe.
Er stieß ihn in das weiche Moos
Und rief nach manchem tiefen Stoß:
„So sollen alle Feinde bluten.
Ich werde einst ein Ritter Kühn
Und will durch Meer und Sonnengluten
In ferne, ferne Länder ziehn.“

So träumte er. Mit neuen Stößen
Will er den Stein vom Moos entblößen.
„Nun stirb! Schon fließt dein rotes Blut.“
Auf einmal rieselt eine Flut
Von hellem Wasser aus dem Moose,
Wird immer größer, wird zum Bach
Und stürzt mit rauschendem Getöse
Dahin. Der Knabe eilt ihm nach.

„Ein neuer Bach! Ich bin der Meister,
Ich schuf ihn, nicht des Waldes Geister.
O welche Lust! Wo bleibt er nur?
Nun sieh, er mündet in der Ruhr.
Der Bach, der Fluß ist nun mein eigen,
Einst werd' ich hier im Ritterkleid
Mit stolzem Mut zu Schiffe steigen
Und fahre in die Lande weit.“

Hoch oben hat die Not begonnen.
Da ist versiegt der Wunderbrunnen
Seit jenem Tage, da der Bub'
Im grünen Tal die Quelle grub.
Jetzt ist die Riesenburg in Trauer,
Das Vieh verdarb vor Durst und Qual.
„Was nützt uns jetzt die starke Mauer?“
Die Riesen ziehen stumm zu Tal.

Die feste ist für sie verloren,
Das Wandern haben sie erkoren,
Ob irgendwo auf hohem Stein
Ein sich'res Wohnen möge sein.

Und lachend steht der Hirtenknabe,
Als er den Zug der Riesen sieht,
Er grüßt und winkt mit seinem Stabe
Und singt zum Spott ein Scheidelied.

Die jungen Riesen wütend drohen,
Und ihre Blicke grimmig lohen;
Schon einer nach dem Buben zielt,
Als er den Arm des Vaters fühlt.
„Laß ihn, mein Sohn! Ich schau ins Leben“,
Dann zeigt er mit der blauen Hand
Zum Berge hin: „Dir will ich's geben,
Du, Hirte, der die Quelle fand.

Sei du der Fürst von diesem Berge!
Beherrsche mild das Volk der Zwerge,
Das hier im Tale haßt und gräbt
Und in der dumpfen Sorge lebt!
Sei du der Hüter ihres Rechtes
Und bleibe treu und stark und mild!
Sei deines künftigen Geschlechtes
Stammherr und liches Tugendbild!“

Die Fürstenberger alle haben
Zum Ahnherrn jenen Hirtenknaben,
An Ruhr und Rhein, in Berg und Tal
Wohnt ihres Stammes große Zahl.
Der blaue Handschuh prangt noch heute
Auf ihrem blanken Wappenschild,
Die Riesenhand, damit sie deute,
Wie Tugend ihre Zeit erfüllt.

